

Evangelische Universitätskirche Münster

Predigt zum Semesterabschluss-Gottesdienst im Sommer 2023, 9. Juli 2023

5. Sonntag nach Trinitatis

(Anna-Lena Hiegl & Traugott Roser)

(Roser, gesungen)

What a difference a day makes
24 little hours
Brought the sun and the flowers
Where there used to be rain

(My yesterday was blue, dear
Today I'm a part of you, dear
My lonely nights are through, dear
Since you said you were mine)

What a difference a day makes
There's a rainbow before me
Skies above can't be stormy

...

(Roser, auf den Stufen zwischen Chorraum und Kirchenschiff)

Hätten Andreas, sein Bruder Simon (den wir Petrus nennen), Philippus und Nathanael, und die Donnerbrüder Jakobus und Johannes, schon den Song von Dinah Washington gekannt, sie hätten ihn bestimmt manchmal angestimmt. What a difference a day makes! 24 Stunden nur können ein Leben verändern. Und wenn die Jünger Englisch gesprochen hätten – was man ja nach dem Sprachenwunder an Pfingsten nicht ausschließen kann -, dann hätten sie das auch so gesagt: 24 little hours. Vielleicht haben sie das untereinander ja sogar getan, wenn sie zusammen saßen und sich erzählten von dieser ersten Begegnung mit Jesus.

Andreas, einer von den Johannes-Jüngern zum Beispiel:

(gelesen von Anna-Lena Hiegl, sitzend auf einem Stuhl im Chorraum) *Ich hab's erst gar nicht mitbekommen. Ich war völlig auf Johannes dem Täufer fokussiert, als der Jesus sieht und auf ihn hinweist: das sei Gottes Lamm. Wir gingen ihm einfach nach, er hatte etwas an sich, das ist schwierig in Worte zu fassen – wie ein Rabbi, aber einer mit Autorität – ein echter Lehrer. Wir also hinter ihm her und er dreht sich um und wir wissen nichts anderes zu sagen als wo er hin will oder wo er bleiben wird. Und dann bleiben wir bei ihm, einen Tag.*

What a difference a day makes...

Und dann bin ich zu meinem Bruder Simon und erzähl ihm davon. Als Jesus ihn sieht, sagt er ihm auf den Kopf zu, dass der mal ein Fels sein wird! Auf dem wird unsere Gemeinde fest gegründet stehn. Und mirnichtsdirnichts kommen noch Philippus und Nathanael dazu, jeden Tag mehr. Von den Frauen gar nicht zu reden, die dann auch noch dazu kamen. Für jede und jeden von uns hat sich alles geändert. Als würde der Himmel offen stehen über diesem Jesus, und die Engel steigen herauf und herab, there's a rainbow above him!

Simon erinnert sich etwas anders daran, aber im Ergebnis sind sie sich einig:

(gelesen von Anna-Lena Hiegl, sitzend auf einem 2. Stuhl im Chorraum) *Der Tag davor war „blue“, Leute. Ich war – es war ganz am Morgen – mit den andern Fischern am Netze waschen und flicken. Und dann kommt Jesus, setzt sich in mein Boot, ich soll ein Stück raus fahren. Er spricht von meinem Boot aus zu den Leuten am Ufer. Ich erinnere mich gar nicht mehr an das, was er gesagt hat, aber danach soll ich nochmal raus fahren, die Netze ins Wasser werfen, und ob ihr's glaubt oder nicht, ein Wahnsinns Fang. Ich hab mich gefragt ‚Was geht denn hier ab?‘ und alle um mich herum, Johannes und Jakobus erinnern sich doch bestimmt, wir wussten nicht, was los ist. Als wäre der Himmel offen über ihm. Und danach war nichts wie vorher. Wir ließen alles zurück – nicht nur die Netze und Schiffe, auch Frau und Familie – und gingen mit ihm. Es hat alles verändert. Er hat alles verändert! Yesterday I was blue, dear, Today I am part of you, dear.*

(Roser, von der Kanzel)

Liebe Gemeinde,

Die Erzählungen der ersten Begegnung der Jünger mit Jesus mögen sich unterscheiden. Wie sich Menschen eben an das selbe Ereignis unterschiedlich erinnern und jeder es ein wenig anders erzählt. Aber in einem, zwei Aspekten stimmen sie doch überein: es ist eine *Begegnung, die man als lebensverändernd beschreiben würde*. Beginn eines neuen Lebensabschnitts. Was es konkret ist, was die Änderung auslöst, hängt von der Erzählperspektive ab. Bei Lukas ist es das Mirakulöse wie der unglaubliche Fischzug, was Simon und seine Gefährten dazu bewegt, die Boote noch eben aufzuräumen und dann diesem Mann zu folgen, der mit Vollmacht predigt und bei dem Wunder geschehen. „Was geht denn hier ab“, fragen sie sich, und lassen sich ein auf einen Weg ins Unbekannte. Im vierten Evangelium ist es nicht der eine wunderhafte Moment, sondern eher ein prozesshaftes Geschehen, wie wenn man sich die Augen reibt um besser sehen zu können: „Wer ist das?“ fragen sich aber die Beteiligten auch hier. Ein langsames, stetig zunehmendes Erkennen von Jesus und wer er ist, wirklich ist. Das findet Ausdruck in einem Wettstreit der Hoheitstitel. Jeder, vom Täufer bis zu Nathanael, weiß noch einen drauf zu setzen: Gottes Lamm. Der Gesalbte. Der Rabbi. Der Meister. Gottes Sohn. König von Israel. Jesus von Nazaret sieht sie an und auch sie fühlen sich erkannt. Unmittelbar. Als wüssten sie erst durch ihn, was ihr Platz in der Welt ist. Wer sie sind. Nathanael ist der, der unter dem Feigenbaum sitzt. Und Simon erfährt auch hier seine Bestimmung als Kephas, zum Felsen. Begegnung des Erkennens ist die eine Gemeinsamkeit der Erzählungen. Das zweite ist, dass beides Weggeschichten sind. Jesus auf dem Weg, beinahe im Vorübergehen bei Johannes. Der Täufer flüstert hinter ihm her, bevor Jesus enteilt, wie ein flüchtiger Kairos. Aber Lukas, der Erzählkünstler unter den Evangelisten, wird deutlicher. Kurz vor der Begegnung am Ufer des See Genezareth, in Kafarnaum, wollten die Menschen Jesus noch festhalten. Er, der Lehrer und Heiler, sollte doch bitte bleiben! Sesshaft werden. Doch der Kairos lässt sich nicht festhalten. Jesus will, muss weiter auf seinem Weg: ich muss auch in anderen Städten vom Reich Gottes predigen, das ist meine Mission! Jesus ist ständig, unablässig unterwegs, nicht nur hier, sondern im gesamten Evangelium, in allen vier Evangelien. Jesus ist, so sagt es Ralph Kunz, Theologe in Zürich, nicht einfach nur ein Wanderprediger, er ist der erste Pilger. Seine Pilgerschaft hat ein Ziel: Jerusalem. Seine Pilgerschaft führt ihn ans Kreuz und in die Auferstehung. Eine allumfassende Transformation. Hier, in Kreuz und Auferstehung wird Jesus erst als Christus nekannt, als Gottes Sohn. In ihm, dem Menschensohn, sind Himmel und Erde vereint. Jesus ist der erste Pilger, es ist eine himmlische Pilgerschaft, zu der er, zu der seine Jünger, zu der wir aufbrechen.

Ralph Kunz nennt die biblischen Geschichten – und dabei meint er vor allem Jesu Weg von Galiläa bis nach Jerusalem ans Kreuz – „biblische Roadstories“. Es ist eine ganze Serie von Roadstories, kurz prägnant, fast immer mit einer Begegnung verbunden, mal konflikthaft, mal wundersam, mal lehrreich. Aber nicht nur Jesus ist in Bewegung. Alle, die ihm begegnen, die sich auf ihn einlassen, kommen in Bewegung, kommen in die Gänge – im Sinn des Wortes – werden sie in Gang gesetzt. Fischer, aus ihrer Sesshaftigkeit gerissen, werden zu Heilern, Predigern, Aposteln. Gelähmte aus ihrer Bewegungslosigkeit geholt, so dass sie aufstehen, ihr Bett nehmen und selbst gehen können. Frauen, die ihres Glaubens gewahr werden, die aufrecht stehen und den Männern das Wasser reichen können. Juristen, Zollbeamte, Soldaten, Wirtschaftsleute und Begüterte, die ihre bisherigen Lebensgewohnheiten überdenken und nach der Begegnung eine andere Ethik leben. Bergpredigtethik. Nicht nur Simon Petrus und Nathanael und Johannes, und wie sie alle heißen, sitzen zusammen und erzählen sich ihre Geschichten. Alle biblischen Figuren können das erzählen, von Maria über Martha bis zur Syrophönizierin: sie alle können erzählen – und manches klingt nach Wunder, manches ist sogar eines. Manches mag ausgeschmückt, unglaublich wirken, manches berührt in seiner Tiefe noch heute. Aber so ist das, wenn man von dem erzählen will, was einen unmittelbar angeht. Immer ist jemand in Bewegung, immer kommt jemand in Bewegung. Jedes Mal verändert sich etwas Grundlegendes. Alle Umstehenden, die es mitkriegen, fragen sich, mal leise, mal laut: „Hey! Was läuft denn hier ab?“ Im biblischen Sprachgebrauch heißt es dann: „Sie verwunderten sich alle.“ Am Ende wissen alle etwas genauer, wer sie sind und sein sollen.

Und wir, liebe Gemeinde, wir heute? Am Ende eines Semesters?

Predigtteil Anna-Lena Hiegl (vom Ambo)

Am Ende stehen wir hier – in diesem Gottesdienst. Sind wir wieder hier oder zum ersten Mal? Einige von uns haben vielleicht im letzten Semester einen Aufbruch hinter sich gehabt – sind in das Hauptstudium gestartet, haben die Sprachen abgeschlossen oder sind neu ins Studium gekommen. Anderen steht ein solcher Aufbruch im nächsten Semester bevor – sie beenden die Studienphase und bereiten sich auf das Examen vor oder wechseln vielleicht die Universität.

Ein solcher Aufbruch ist mit so vielen Emotionen verbunden – Vorfreude, Hoffnung, aber auch Nervosität und immer wieder auch Angst. Angst, dass die Wege nicht reichen, dass die Kurve, um die der Pfad sich bald schlängelt nicht in das versprochene sonnige Tal, sondern zu einem felsigen Aufstieg führt.

„Wohin, Herr, wohin sollen wir gehen?“, haben wir eben im Taizélied gesungen. Es ist wichtig, sich diese Frage ab und an zu stellen. Wohin sollen wir gehen, wenn die üblichen Pfade nicht mehr reichen? Wenn das Leben sich verändert und plötzlich die alten Routen nicht mehr passen. Wenn wir in die Bibel schauen, lesen wir immer wieder Geschichten, die uns Mut machen, die alten Pfade zu verlassen und darauf zu vertrauen, dass Gott auch die neuen Pfade mit uns geht. Dass er uns vielleicht gerade dort begegnet.

Die biblischen Geschichten, von denen wir hören, sind Begegnungsgeschichten. Geschichten, in denen ein Gespräch ausreicht, um das alte Leben hinter sich zu lassen und in ein neues zu starten. Lasst auch uns diese neuen Wege mit dem Mut gehen, der Petrus, Johannes, Jakobus, Maria und die anderen Jünger*innen dazu bewegt hat, sich auf solche alles verändernden Gespräche einzulassen und aufzubrechen.

Predigtteil Roser (von der Kanzel)

Wir leben nicht in den Zeiten der ersten Jüngerinnen und Jünger. Aber das heißt nicht, dass nicht auch wir etwas zu erzählen hätten von Begegnungen, von Berufungsgeschichten. Wir leben nämlich in biblischen Zeiten, wir lauschen den Roadstorys der ersten Zeugen und lassen uns von ihnen anstiften. Als würden wir in diesen Geschichten Jesus, dem Christus selbst begegnen. Wir finden uns wieder in diesen Geschichten, werden gespiegelt, hinterfragt, bestärkt, berufen. Wir können uns einreihen in die biblischen Roadstorys.

(Wechsel auf einen der Stühle im Chorraum)

Eine solche habe ich erlebt auf meinem Jakobsweg, 2019, nach Santiago de Compostela. Es war in einem kleinen nordspanischen Nest namens Azofra. Morgens, noch vor Sonnenaufgang, breche ich auf. Auf dem Dorfplatz am öffentlichen Brunnen will ich meine Wasserflasche füllen für einen neuen Tag auf dem Weg. Ich drehe am Wasserhahn, als mich eine im Dunkeln sitzende Gestalt anspricht, dass ich am falschen Hahnen drehe, dem Brauchwasser. Lass das mal sein, kein gutes Wasser. Der Trinkwasserhahn sei auf der Rückseite des Brunnens.

Es ist ein hochgewachsener und etwas beleibter Mann, aus Oldenburg, wie ich später von ihm erfahre, knappe 60 Jahre alt. Er hat – noch vor sechs Uhr -, schon acht Kilometer hinter sich und ist nur am Fluchen. Die Nacht in Najera hat er kein Auge zugetan wegen der stickigen Luft und des Schnarchens der anderen Pilger. Wir gehen ein Stück des Wegs gemeinsam. Ich merke, der geht aber mit Druck! Jeder Schritt eine Willensentscheidung. Er hält nicht lange damit zurück, dass er sich mehr erwartet habe vom Jakobsweg, vor allem das Mentale, da merke er noch nichts. Er wolle abbrechen, habe seine Tochter gebeten, seinen Rückflug nach Hause umzubuchen, schon jetzt. Wir reden und reden, über lange Strecken, in den kommenden Tagen, da ist die Umbuchung schon wieder zurückgebucht, er erzählt von dem, wo er festgehakt ist im Leben. Ich erzähle ihm von den Zweifeln und Fragen, was mein Platz ist in Beruf und Leben. Als wir, Wochen später, in Santiago ankommen, da gehen wir gemeinsam zu einer Pilgermesse. Es ist das erste Mal in seinem Leben, dass er einen Gottesdienst besucht. Das Mentale, das kam. Er hat sein Leben geändert seitdem. Und ich weiß, wozu ich berufen bin. Mit 55 Jahren – erst – sagt es mir einer, der noch nie einen Fuß in eine Kirche gesetzt hat, und er sagt es mir, Wochen nachdem wir uns auf dem Weg, am Brunnen, erstmals begegnet sind und uns miteinander auf den Weg gemacht haben: Du musst Pfarrer sein. Ob sie's glauben oder nicht, es war, als wäre ich ein zweites Mal hinaus gefahren auf den See und hätte ein Netz ausgeworfen. Ich habe nichts gefangen. Aber einen Bruder gefunden.

(auf dem Weg zur Gemeinde und zum Chor im Kirchenraum)

Vor uns liegen die Semesterferien. Anfang Oktober wird sich eine Gruppe von Studierenden auf einen alten Pilgerweg machen, durch die Eifel, bis nach Trier, zu einem Apostelgrab. In der Hoffnung, nein der Erwartung, dass es Begegnungen geben wird auf dem Weg, wenn wir unterwegs sind. Und dass wir – dank einer solchen Begegnung – vielleicht genauer wissen, wer wir sind, was unsere Bestimmung ist, was unsere Berufung ist. Das oder ähnliches wünsche ich Ihnen und Euch in den kommenden Wochen. Dass Ihr, wenn ihr zurückkommt, singen könnt:

What a difference a day makes
There's a rainbow before me
Skies above can't be stormy

(Amen)

Liturgische Texte

Psalm 73

Einleitung:

Zurückblickend sehen wir nicht nur die guten Spuren Gottes. Wir sehen auch die vielen Spuren von Verwüstung, die Irrwege, und auch die Irrlichter, die auf Irrwege führen und die uns aus der Spur bringen. Der für heute vorgesehene Psalm 73 ist ein Kyrieruf ohne Scheu, die Irrlichter zu nennen und sich des eigenen Wegs zu vergewissern. Irrlichter gibt es in unserer Zeit genug. Wir sprechen Psalm 73 als ein Kyriegebet in drei Teilen. Den dritten Teil bitte ich Sie, liebe Gemeinde zu sprechen (EG 734).

(Hiegl)

Gott ist dennoch Israels Trost / für alle, die reinen Herzens sind.

Ich aber wäre fast gestrauchelt mit meinen Füßen; / mein Tritt wäre beinahe geglitten.

Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen, / da ich sah, / dass es den Frevlern so gut ging.

(Roser)

Sie höhnen und reden böse, / sie reden und lästern hoch her.

Was sie reden, das soll vom Himmel herab geredet sein; / was sie sagen, das soll gelten auf Erden.

Darum läuft ihnen der Pöbel zu / und schlürft ihr Wasser in vollen Zügen.

Kyrieruf (178.2) Ruf (Chor) und Antwort (Gemeinde)

(Gemeinde - EG 734)

Dennoch bleibe ich stets an dir; / denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,

du leitest mich nach deinem Rat / und nimmst mich am Ende mit Ehren an.

Wenn ich nur dich habe, / so frage ich nichts nach Himmel und Erde.

Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, / so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte / und meine Zuversicht setze auf Gott den Herrn, / dass ich verkündige all dein Tun.

Chor Gloria Patri: Laudate Dominum

Tagesgebet

Gott, Wächter und Erbarmender,

du sendest deine Engel dorthin, wo Menschen verzagen. Dein Engel rettet deine Tochter Hagar in der Wüste vor dem innerlichen und äußerlichen Verdursten. Dein Bote setzt sich zum Kämmerer aus Äthiopien und hilft ihm auf seiner Suche nach Orientierung.

Wem du begegnest, in Menschen und Engeln, der findet einen Weg, der findet das Leben. Dies bitten wir für uns und für unsere Welt, durch den Heiligen Geist heute und in alle Ewigkeit. Amen

Fürbitte und VU

I (Hiegl)

Werden je Füße, geflügelt, mir melden den Frieden? / Senkt über schwelende Erde der Tau sich des Friedens? / Wird je gehört aus Menschenmündern das Wort: / Wir dürfen ruhen in Frieden?

Dann werd ich lachen und weinen und trinken und schlafen, / nur mehr träumen von Flüchten und Töten / und schauernd erwachen. / Denn niemand flieht, nirgends Alarm in der Luft, /überall Frieden geschaffen.

Dann werd ich winken nach Fremden, sie werden mich segnen. / Wer einst mein Feind war, dem werd ich in Frieden begegnen. / Dann werd ich gehn, wo keine Wege zu sehn – / Frieden der Weg meiner Füße.

II (Roser)

Gott, Deine Kunde bringe Frieden in alle Welt, zu den Menschen im Krieg, zu den Christen in Verfolgung, zu den Flüchtenden vor Gewalt und Terror, zu den Kranken und Verletzten, zu den Sterbenden und Trauernden, zu den Studierenden und Lehrenden, zu den Reisenden, zu den Verantwortlichen in Politik, Gesellschaft und Kirche, zu allen Menschen, in Not und Bedrängnis. Für sie und für uns bitten wir mit Jesus Christus und der ganzen Christenheit

Mitwirkende:

Christiane auf dem Kampe (Küsterin)

Studentenkantorei, Leitung: Prof. Ellen Beinert

Anna-Lena Hiegl

Prof. Dr. Traugott Roser